

**Die Problematik des Generationenkonflikts in der Literatur**  
**anhand von „Kinderseele“ (Hermann Hesse) und „Nachgetragene Liebe“ (Peter Härtling)**  
Facharbeit LK Deutsch: Viola Strunk, 1999

---

## I. Der Generationenkonflikt in der Literatur - Einleitende Informationen -

Nicht selten taucht die Problematik des Dialogs zwischen den Generationen in der Literatur auf, was die Bedeutung dieser stets aktuellen und in immer neuen Formen auftretenden Thematik zeigt. Die oft autobiographische Auseinandersetzung damit hat seit jeher einen wichtigen Stellenwert. Jede Generation wird mit der elterlichen Denk- und Lebensweise konfrontiert und erlebt das zwiespältige Gefühl von Anziehung und Distanzierung. Der Prozess dieses inneren Konfliktes ist individuell verschieden und Grundlage für die Entwicklung der Persönlichkeit. Viele Schriftsteller und Dichter<sup>1</sup> haben aus persönlichem Interesse dieses Thema aufgegriffen, um Erfahrungen und Erinnerungen zu verarbeiten.

Es fällt dabei auf, dass die Aufmerksamkeit sich im Wesentlichen auf die Vater- Sohn-Beziehung richtet: Der Vater ist Gegenspieler zur Selbstentwicklung und -erfahrung. Dies ließe sich erklären durch die Tatsache, dass zwischen Mutter und Kind ein von Natur aus enges Verhältnis besteht, eine Art Symbiose, während die Annäherung zwischen Vater und Kind erst allmählich - vor allem aus der Kommunikation heraus - wachsen muss. Ist die sprachliche Verbindung gestört oder kaum vorhanden, kommt es unweigerlich zu Konflikten. Dabei spielen auch äußere, zeitgeschichtliche Umstände eine wichtige Rolle, da sie auf das beiderseitige Verhalten Einfluss nehmen.

Am Beispiel von Hermann Hesses Erzählung *Kinderseele* und Peter Härtlings Roman *Nachgetragene Liebe* sollen zwei individuelle Vater – Sohn – Verhältnisse aufgezeigt werden, eingebettet in den Prozess der Selbstfindung des Ich- Erzählers und in die daraus resultierenden Konflikte zwischen individualistischen und von der elterlichen Erziehung bestimmten Elementen. Trotz der unterschiedlichen Voraussetzungen, bezogen auf gesellschaftliche, politische und auch kulturelle Gegebenheiten, lassen sich generelle Merkmale dieses psychologischen Vorgangs herausstellen.

---

<sup>1</sup> z.B. Franz Kafka in seinem *Brief an den Vater* (1919)

## II. Hermann Hesse

### 1. Biographischer Einblick

#### a) Hesses Kindheit - Familiäre und gesellschaftliche Hintergründe

Hermann Hesse, geboren 1877 in der kleinen Stadt Calw im Schwarzwald, ist zur Zeit der Handlung (1889) zwölf Jahre alt. Er wächst auf in einem vom Christentum und von indischen Glaubensformen geprägten Elternhaus: sein Vater und der Großvater mütterlicherseits hatten beide in Indien den Missionarsberuf ausgeübt; die Mutter wurde dort geboren.

Diese Gedankenwelt fasziniert den Jungen; er wird sein Interesse an fernöstlichen Philosophien später in einigen seiner Werke verarbeiten<sup>2</sup>.

1889 hat er drei Geschwister: Adele (geb. 1875), Marulla (1880) und Hans (1882).

Die Familie lebt in einfachen Verhältnissen, jedoch mit einem Reichtum an kulturellen und religiösen Interessen. In der autobiographischen Erzählung *Kindheit des Zauberers* erinnert sich Hesse: „Viele Welten kreuzten ihre Strahlen in diesem Hause. Hier wurde gebetet und in der Bibel gelesen, hier wurde studiert und indische Philologie getrieben, hier wurde viel gute Musik gemacht.“<sup>3</sup>

Der Vater Johannes Hesse arbeitet im vom Schwiegervater Dr. Gundert geleiteten „Calwer Verlagsverein“, der religiöse Bücher und Schriften der Mission publiziert. Seine Person wird später gesondert betrachtet.

Der zwölfjährige Hermann besucht die Lateinschule in Calw; ein überlieferter Brief der Mutter berichtet von seinen schulischen Leistungen: „Hermann Latein Erster, im Griechischen Siebenter. Er ist ordentlich.“<sup>4</sup>

Der Junge ist „ein phantasiereiches Kind, voll Energie und Temperament“<sup>5</sup> und beginnt früh, sich gegen die Konventionen der Zeit zu wehren:

---

<sup>2</sup> z.B. in den Romanen *Siddharta* (1922), *Aus Indien* (1913), ... u. in vielen Gedichten

<sup>3</sup> Hesse, *Kindheit des Zauberers* 102

<sup>4</sup> Hesse, *Kindheit und Jugend* 20

<sup>5</sup> Zeller, *Hermann Hesse* 15

In unsichtbaren Gesetzen ist die gesellschaftliche Hierarchie festgelegt, die Unterordnung der Jüngeren unter die Autorität der Älteren sowie der bedingungslose Gehorsam der Kinder werden vorausgesetzt.

In den Kreisen, in denen Hesse aufwächst, ist man stark christlich orientiert, ein echtes Interesse an politischen Dingen besteht dagegen eher nicht. Auch wird die Notwendigkeit der Missionstätigkeit, die im Leben der Familie Hesse eine so bedeutende Rolle spielt, nicht in Frage gestellt - eine Thematik, die heutzutage weitaus kritischer betrachtet wird.<sup>6</sup>

### **b) Schicksal des Vaters**

Die Erzählung „Kinderseele“ ist aus der Sicht des Sohnes verfasst und damit einseitig: der Leser erfährt nur wenig über die Person des Vaters. Zum besseren Verständnis seien hier einige durchaus wichtige Informationen gegeben.

Viele Quellen, insbesondere Brief- und Tagebuchdokumente, enthüllen den Blick auf einen seelisch und physisch labilen, wohl auch kranken Mann.

Johannes Hesse fühlte sich bereits in jungen Jahren zur Theologie, insbesondere zum Dienst in der Mission, berufen. Bereits nach vier Jahren als Prediger in Indien konnte er seine Lebensaufgabe nicht weiter erfüllen, krankheitsbedingt musste er 1873 in die Heimat zurückkehren- eine Heimat, die für ihn keine mehr war.

Im Hause des Missionars und Indologen Hermann Gundert und dessen Tochter Marie, die er ein Jahr darauf heiratete, fand er Zuflucht und ein neues Arbeitsfeld- die Schriftleitung des Missionsmagazins. Doch der fehlende Bezug zu dem, was ihm wirklich am Herzen lag- die Mission „vor Ort“- bedrückte ihn sehr und ließ ihn innerlich vereinsamen.

1889 schreibt er einen erschütternden Brief an seinen Schwiegervater:

„Es ist sehr demütigend für mich, dem, was nun einmal mein Beruf ist, so ungenügend nachkommen zu können. Dazu empfinde ich mit jedem Jahr mehr, daß ich nicht ‚unter meinem Volke‘ wohne, sondern in einem fremden Lande. [...]“. Es bestünde eine „beständige Wechselwirkung ... zwischen der physischen Schwäche und dem moralischen Druck“, welche die „Wurzel der Bitterkeit“ darstelle<sup>7</sup>.

---

<sup>6</sup> Hesse, Kindheit und Jugend 513 ff.

<sup>7</sup> Hesse, Kindheit und Jugend 21 f.

Im selben Jahr verbringt er einige Zeit im Spital, der Schwiegervater berichtet in einem Brief vom 1.8.1889 (also nur dreieinhalb Monate vor dem Ereignis, das in „Kinderseele“ beschrieben wird) von „Nerventürmen und Weinkrämpfen“<sup>8</sup>.

Diese persönlichen Hintergründe muss man sich bei einer Analyse der Vater- Sohn- Beziehung vor Augen führen, da sie durchaus einen Einfluss auf das Verhalten des Vaters ausübten.

## 2. „Kinderseele“ – Einführung in das Werk

Die autobiographische Erzählung „Kinderseele“ beschreibt ein Ereignis aus Hesses Kindertagen, das sich in allen Einzelheiten so tief eingepägt hat, dass er es nach fast dreißig Jahren, Ende 1918, noch detailliert zu Papier bringen konnte.

Ein überlieferter Tagebucheintrag der Mutter vom 11. November 1889 lautet:

„Hermanns Feigendiebstahl entdeckt!“<sup>9</sup> – welche Bedeutung diese Tat für den damals Zwölfjährigen besaß, wird in dieser Erzählung auf eindringliche und tiefgründige Weise dargelegt.

Die Handlung erstreckt sich über weniger als zwei Tage, der Schwerpunkt liegt dabei eindeutig auf den psychologischen Vorgängen in der „Kinderseele“, die sich in vielfältigen Reflexionen äußern.

An einem aus seiner Sicht schicksalhaften Tage, an dem etwas unaufhaltsam Schreckliches passieren wird - das ahnt er in einem Innersten - sucht der junge Hermann, geplagt von Unzufriedenheit über das Leben und sich selbst, Trost beim Vater. Als er dessen Zimmer leer vorfindet, kommt es aus einem unergründlichen Zwang heraus zum Diebstahl einiger getrockneter Feigen, die der Vater in der Kommode aufbewahrt. Sofort, aber dennoch zu spät, setzt der Prozess der Reue ein; die Flucht in weltverachtende Gedanken bringt keine Erlösung. Nachdem sich ein Teil des schlechten Gewissens und der Wut über den längst eingesehenen Fehler in einer Prügelei mit einem Gleichaltrigen entladen hat und inzwischen ein neuer Tag angebrochen ist, scheinen Verbrechen und drohende Strafe vom Sohn vergessen - nicht jedoch vom Vater! Seine Verhaltensweise, ruhig und gerecht, kann den Konflikt nur oberflächlich lösen, die wahren Gründe bleiben dem Erwachsenen verborgen.

---

<sup>8</sup> Hesse, Kindheit und Jugend 22

### 3) Textanalyse

#### a) Innere und äußere Distanz zur Erwachsenenwelt

Die Sichtweise des Ich - Erzählers ist geprägt von einem für diese Zeit wohl typischen Gruppendenken, hervorgerufen durch den üblichen autoritären Erziehungsstil: Zwischen Kindern und Erwachsenen besteht eine kaum überwindbare Barriere. Das Kind empfindet ein Gefühl der Machtlosigkeit, des Ausgeliefertseins, das durch den täglichen Zwang der Schule noch zusätzlich verstärkt wird<sup>10</sup>. Unterdessen machen die Erwachsenen den Anschein, „als sei die Welt vollkommen und als seien sie selber Halbgötter...“<sup>11</sup>.

Sie spielen eine Rolle in einem von ihnen selbst arrangierten Schauspiel und halten unweigerlich zusammen...

In der ebenfalls autobiographischen Erzählung „Kindheit des Zauberers“ ist diese Vorstellung noch deutlicher formuliert: Die Wirklichkeit erscheint als eine „alberne Vereinbarung der Erwachsenen“<sup>12</sup>. Ihre Bemühungen, auf Kinder einzugehen, wirken unnatürlich, alle Annäherungsversuche bleiben oberflächlich. Unter ihresgleichen verhalten sie sich nicht anders, sind „übertrieben ernst“<sup>13</sup> und verstecken sich hinter Floskeln und Äußerlichkeiten. Kurz gesagt, die Erwachsenen leben in einer „andern Welt“<sup>14</sup>.

Dass diese Sichtweise einseitig ist, lässt sich nicht abstreiten, dass sie jedoch für einen Zwölfjährigen im 19. Jahrhundert durchaus nicht untypisch ist, könnte man auf dem Hintergrund der Zeit belegen.

Die Bedeutung und Art der Erziehung war damals eine andere als heute, was nicht zuletzt daran liegt, dass Kenntnisse über die Psychologie, insbesondere über Entwicklungsphasen der Kindheit und Jugendzeit, beim Großteil der Bevölkerung nicht vorhanden waren.

Das mangelnde Einfühlungsvermögen der Erwachsenen, welches Hesse kritisiert, beruht womöglich auch auf der Tatsache, dass die Denkweise der Menschen stark im Traditionellen verankert war. In der gesellschaftlichen Hierarchie waren Kinder auf eine weitaus niedrigere Stufe gestellt als die Erwachsenen- auch dies kann die Kommunikation erschwert haben.

<sup>9</sup> Hesse, Kindheit und Jugend 27

<sup>10</sup> Hesse, Kinderseele 9

<sup>11</sup> a.a.O. 14

<sup>12</sup> Hesse, Kindheit des Zauberers 94

<sup>13</sup> a.a.O. 110

<sup>14</sup> a.a.O. 112

Als Zwölfjähriger wird Hesse von diesen Hintergründen noch nichts gewusst haben. Und so erscheinen ihm die Erwachsenen wie eine Gruppe von nicht ergründbaren Wesen, die teils verachtungswürdig, teils hilflos und eingeengt ihr Leben führen - neben, aber nicht mit den Kindern.

### **b) Der Konflikt zwischen Idealismus und Realität**

Der Vorwurf des Kindes, sich von den übermächtigen Erwachsenen als „Auswurf und Abschaum“<sup>15</sup> behandelt zu sehen sowie die Tatsache, dass das Leben „trotzlos, tot und entmutigend“<sup>16</sup> erscheint, zeigen eine - zumindest zu diesem Zeitpunkt - äußerst negative Einstellung zur Umwelt. Die Projektion jeder kleinsten seelischen Verdüsterung auf die Welt lässt diese als bedrohlich und schlecht erscheinen, was wiederum Unbehagen und dunkle Ahnungen hervorruft.

Vor allem die Erkenntnis der eigenen Schwäche gibt dem Leben den Eindruck von Sinnlosigkeit. Alle Versuche, aus dieser grauen, eintönigen Welt heraus „den idealen, reinen, edlen Pfad zur Höhe zu gehen“<sup>17</sup> schlagen fehl; die ersehnte Tugend währt nie lange. Schon nach kurzer Zeit werden stets die guten Vorsätze vergessen, durch den Rückfall in die Realität zunichte gemacht.

In einer Reihe von Fragen über die möglichen Ursachen<sup>18</sup> äußert sich die Verzweiflung über diese gar zu menschliche, aber für den zwölfjährigen Hesse unerklärliche Schwäche. Die Erfahrung, dass trotz der Erkenntnis des Guten meistens das Schlechte überhand nimmt und das Wissen um die Existenz von „Helden und Heiligen“<sup>19</sup> führen zu der Überlegung, ob menschliche Größe vielleicht nur wenigen zugänglich ist. Die Tatsache, dass jemand „gleichzeitig alle hohen und alle bösen Triebe“<sup>20</sup> besitzen kann und deshalb - wie er - einem ständigen Gewissenskonflikt ausgesetzt ist, lässt den Jungen für einen Augenblick an der Gerechtigkeit und Güte Gottes zweifeln. Doch Blasphemie, und das spürt er selbst, eignet sich nicht zur eigenen Schuldentlastung.

Dieser Konflikt zwischen Wunschdenken und Realität, edler Gesinnung und Gewöhnlichkeit, der einen qualvollen inneren Zwiespalt verursacht, äußert sich in

---

<sup>15</sup> Hesse, Kinderseele 14

<sup>16</sup> a.a.O. 9

<sup>17</sup> a.a.O. 14

<sup>18</sup> a.a.O. 15 f.

<sup>19</sup> a.a.O. 16

<sup>20</sup> a.a.O. 16

„Verbrechergefühl“ und Angst: „Angst vor Strafe, Angst vor dem eigenen Gewissen, Angst vor Regungen meiner Seele, die [er] als verboten und verbrecherisch empfand.“<sup>21</sup>.

### c) **Faszination des Fremden: Der Einfluss des Oskar Weber**

Der wahrscheinlich gleichaltrige Oskar Weber nimmt in der Gedankenwelt des zwölfjährigen Hermann Hesse einen bedeutsamen Platz ein, wobei weniger die Person als der dazu gehörende soziale und ideologische Hintergrund ausschlaggebend ist. Oskar erscheint als Vertreter einer faszinierenden fremden Welt, die dem Jungen aus wohlbehütetem Hause allenfalls in „Dämmerchein und Abenteurchein“<sup>22</sup> bekannt ist, einer Welt, die weitaus wirklicher zu sein scheint.

Anstatt Hermanns feiner Sensibilität besitzt Oskar ein „dickes Fell“<sup>23</sup> und das Wissen um viele alltägliche Dinge; er verkehrt in anderen Kreisen, ist „mit Knechten, Fuhrleuten und Fabrikmädchen verwandt und befreundet“<sup>24</sup>. Seine Verhaltensweise erscheint dem jungen Hesse viel erwachsener und endgültiger als die eigene.

Oskar und mit ihm viele andere besitzen in den Augen Hermanns einen entscheidenden Vorteil: Sie kennen das „Geheimnis“, den „magischen Schlüssel zum Leben“<sup>25</sup>, und können auf diese Weise viel leichter im Alltag bestehen.

Die Freundschaft zu Oskar ist, dessen wird sich Hermann allmählich bewusst, nichts als eine „wilde Sehnsucht“<sup>26</sup> nach dieser Welt. Er, der so oft von Selbstzweifeln gequält und von geringsten Unstimmigkeiten im Alltag schnell irritiert wird, sieht sich selbst in einer Traumwelt gefangen, die mit der wahren Realität nichts gemeinsam hat.

Den Jungen drängt es zum Ausbruch aus einer geordneten Welt, aus einer geordneten Kindheit. Er ist „voll von Ahnungen, aber ohne Gewißheit“<sup>27</sup> über das Leben und von einer großen Sehnsucht nach Veränderung ergriffen, erkennt aber zur gleichen Zeit, dass er sein Erwachsenwerden, im Sinne des Oskar Weber, nicht erzwingen kann.

Und so bleiben ihm Abenteuer und rauhe Realität verschlossen, der innere Drang nach Selbstbefreiung bleibt jedoch.

---

<sup>21</sup> a.a.O. 18

<sup>22</sup> a.a.O. 12

<sup>23</sup> a.a.O. 11

<sup>24</sup> a.a.O. 11

<sup>25</sup> a.a.O. 13

<sup>26</sup> a.a.O. 12

<sup>27</sup> a.a.O. 13

#### d) Symbolik und Bedeutung der dunklen Eingangshalle

So wie die Eingangshalle in Hesses Erzählung den „Übergang in eine andere Welt“<sup>28</sup>, die familiäre Umgebung, darstellt, soll dieses Kapitel nun einen Übergang zu den familiären Aspekten der Textanalyse, insbesondere zur Annäherung an die Vater – Sohn – Beziehung, ermöglichen.

Schon auf den ersten beiden Seiten erfolgt eine ausführliche Beschreibung dieser Halle, die auf den Zwölfjährigen einen einschüchternden Eindruck macht und in ihrer Bedeutung eine nicht unwichtige Rolle spielt. Die Impressionen werden detailliert geschildert, dabei fällt ein wiederholter Gebrauch von Leitmotiven wie z.B. „Kühle“, „Dämmerung“ oder „hoch“ sowie von Synonymen auf. Ein und derselbe Sachverhalt wird mit einer Vielfalt von Begriffen veranschaulicht, was man besonders gut am Beispiel der vorherrschenden Lichtstärke erkennt, die zugleich als „Dämmerung“, „Halbdunkel“ und mit den Adjektiven „düster“, „finster“ und „dunkel“ beschrieben wird. Ebenso verhält es sich mit dem Eindruck „steinern feuchter Luft“<sup>29</sup> und der Feststellung „Die Halle roch nach Stein“<sup>30</sup>. So wird dem Leser ein atmosphärisch dichtes Bild vermittelt.

Einschüchternd ist diese Atmosphäre aufgrund der Assoziationen, die der Junge mit den Sinneseindrücken verbindet: „etwas von Vater, etwas von Würde und Macht, etwas von Strafe und schlechtem Gewissen“<sup>31</sup>. Diese Aufzählung von Begriffen ist im Hinblick auf die Beziehung zum Vater bereits sehr aufschlussreich. Der Zwölfjährige fühlt sich klein und hilflos, er wird bei dem bloßen Gedanken an die väterliche Autorität „erdrückt und zerkleinert“<sup>32</sup>, was durch den Eindruck des hohen, unfreundlichen Raumes zusätzlich verstärkt wird.

Das im vorherigen Kapitel bereits erwähnte „Verbrechergefühl“<sup>33</sup> lässt den Jungen vor dem scheinbar allmächtigen Vater, der zugleich auch Würde ausstrahlt, erzittern. Seine Anwesenheit ist beinahe spürbar; der Gedanke an drohende Strafe liegt in der Luft.

---

<sup>28</sup> a.a.O. 8

<sup>29</sup> a.a.O. 7

<sup>30</sup> a.a.O. 8

<sup>31</sup> a.a.O. 8

<sup>32</sup> a.a.O. 8

<sup>33</sup> a.a.O. 18



Jedesmal, wenn der Junge das Haus betritt, muss er diese Halle durchqueren. Die dortige Atmosphäre richtet sich nicht zuletzt auch nach seinem eigenen seelischen Zustand, ist mehr

oder weniger bedrohlich. Fluchtweg aus Dunkelheit und Beklommenheit ist stets die Treppe, welche „zu Licht und hellem Behagen“<sup>34</sup> führt.

### **e) Das Verhältnis zum Vater – Zwischen Ehrfurcht und Auflehnung**

Bereits die Assoziationen des Jungen im Hinblick auf den Vater lassen erkennen, dass das Verhältnis zu ihm sehr vielseitig, ja geradezu zwiespältig ist. Das Erwähnen seiner Macht und Würde lässt Ehrfurcht, vielleicht sogar Bewunderung erahnen. Der Vater wird als oberste Instanz betrachtet, als Richter über Gut und Böse. Dies empfindet der Sohn zum einen als Bedrohung, zum anderen aber auch als Möglichkeit, von eigenen Gewissensqualen erlöst zu werden.

An jenem Tage leidet der Junge dermaßen unter seinem inneren Aufruhr, dass er seine Furcht überwindet und beim Vater Trost und Hilfe erhofft. Der väterliche Trost ist nach seinen Erfahrungen weitaus tiefgreifender als der der Mutter, er stellt „einen Frieden mit dem richtenden Gewissen, eine Versöhnung und ein neues Bündnis mit den guten Mächten“ dar<sup>35</sup>. Eine Läuterung also, die einen neuen Anfang ermöglicht im Hinblick auf die vielen guten Vorsätze des Jungen – auch wenn sie oft erst nach unangenehmen Auseinandersetzungen erfolgt.

Der Ort dieser Gerichtsbarkeit, das Studierzimmer des Vaters, befindet sich – fast schon symbolträchtig – in der oberen Etage und muss über eine schmale Treppe, die in ihrer Schicksalhaftigkeit noch viel bedeutender ist als der dunkle Hausflur, erklommen werden.

Während in den unteren Räumen Geborgenheit und Sicherheit im Kreise von Mutter und Geschwistern herrschen, befinden sich oben „Gericht und Tempel und das ‚Reich des Vaters‘“<sup>36</sup> - bei dieser Vorstellung schwingen Gedanken an das seelische Außenseitertum des Vaters mit, an die innere Einsamkeit, die dem Zwölfjährigen in ihrer gesamten Tragweite wohl nicht bekannt ist. Doch es ist nicht nur Ehrfurcht, die der Junge empfindet.

---

<sup>34</sup> a.a.O. 8

<sup>35</sup> a.a.O. 20

Die unterschiedlichsten Gefühle ergreifen ihn, als er das Zimmer des Vaters leer vorfindet, Reaktionen auf die erste Enttäuschung. Da er sich zu diesem Besuch, der freilich auch ein Annäherungsversuch von seiner Seite aus ist, mühsam überwunden hat, scheint er auch fest mit diesem Zusammentreffen gerechnet zu haben. Den unmittelbaren Eindrücken der väterlichen Atmosphäre ausgesetzt, tauchen nun verschiedene Assoziationen und Emotionen auf. Die Enttäuschung verwandelt sich in Auflehnung, für Augenblicke gar in Hass. Der Gedanke an den oftmals schwachen, an unerträglichen Kopfschmerzen leidenden Vater ruft zuerst Schadenfreude hervor, die aber sofort in Mitleid umschlägt: der Junge ahnt, „daß auch er, der Gewaltige, kein leichtes Leben habe, daß ihm, dem Ehrwürdigen, Zweifel an sich selbst und Bangigkeit nicht unbekannt [seien]“<sup>37</sup>.

Die Gefühle des Jungen sind demnach äußerst differenziert und zwiespältig und von der jeweiligen Situation abhängig. Auch in solchen Situationen wie der eben beschriebenen, wo letztendlich eine gewisse Sympathie überwiegt, liegt stets ein Schatten von Unvertrautheit, von fehlender Nähe über den Gefühlen.

#### **f) Ursachen und Bedeutsamkeit des Feigendiebstahls**

Der Diebstahl, den der junge Hesse begeht, wird eine sehr tiefgreifende Konfrontation mit der väterlichen Autorität hervorrufen. Doch der Junge kann das Ereignis nicht verhindern, da es in einem größeren Zusammenhang steht. Die Erwartung eines solchen schicksalhaften Geschehens hatte ihn bereits den ganzen Tag belastet, ohne dass er dessen genauen Umstände kannte. Die negative Grundeinstellung zur Umwelt und zu sich selbst scheint eine bestimmte Richtung des Denkens und Handelns vorherzubestimmen, die der Junge mit „rettungsloser Passivität“<sup>38</sup> wahrnimmt.

Als er im leeren Zimmer steht, zu dem ihn die Sehnsucht nach väterlichem Trost geführt hat, sieht er seine Hoffnung zerstört. Anstatt umzukehren, erkundet Hermann den Raum, sucht unbewusst nach Privatem, nach Beweisen des Menschlichen, die die Distanz zum Vater verringern könnten.

Er ist nicht mehr „harmloser Besucher und Bittsteller, sondern ein Eindringling“<sup>39</sup> und erinnert sich an ähnliche Situationen, in denen er heimlich etwas über den Vater erfahren

---

<sup>36</sup> a.a.O. 21

<sup>37</sup> a.a.O. 24

<sup>38</sup> a.a.O. 19

<sup>39</sup> a.a.O. 21 f.

wollte und dabei auch schon zweimal etwas entwendet hatte. Bei diesem Gedanken durchfährt ihn die Ahnung, vielmehr das Bewusstsein, dass eine schlimme Tat bevorsteht. Fast wie ein Unbeteiligter sieht er sich dem Schicksal ausgeliefert, zumal keine Hoffnung auf das Eingreifen des Vaters besteht.

Und so untersucht Hermann den väterlichen Schreibtisch, steckt zwei Stahlfedern ein, „... um dem Zwang zu folgen, der [ihn] fast erstickt hätte, dem Zwang, Böses zu tun, [sich] selbst zu schaden, [ sich] mit Schuld zu beladen“<sup>40</sup>. Die Einsicht des Unrechts äußert sich im Unbehagen, im Eindruck des Beobachtetwerdens. Während die im vorherigen Kapitel beschriebenen Gefühle in Bezug auf den Vater seinen Geist ablenken, untersucht der Junge eine Kommode im Schlafzimmer. Sein Verbrechen beschränkt sich bis zu diesem Zeitpunkt auf das Entwenden der Federn und einiger Lakritzpastillen, so dass eine Umkehr noch möglich scheint, eine Flucht vor dem Schicksal. Schon ist der Vorsatz geschlossen, die Federn zurückzulegen, da fällt sein Blick auf einen Kranz von getrockneten Feigen – da nimmt das Verhängnis seinen Lauf... Hermann greift wie aus einem Reflex heraus zu.

Den Trost des Vaters hat er nicht erhalten können, und so sieht er in den Feigen einen berechtigten Ersatz. Obwohl er zuvor die drohende Gefahr des Unrechts erkannt hat, wird er zum Täter. Vater und Strafe sind für einen Augenblick vergessen, die Enttäuschung der ausgebliebenen Erlösung wird zur Legitimation eines ‚Verbrechens‘.

Es ist der Reiz des Verbotenen, der zu dieser Handlung führt und der seine Wurzeln in der stets lauernenden Gefahr des Aufbegehrens gegen die unsichtbaren Gesetze der Erwachsenen hat. Dieser Drang, aus erlaubten Bahnen herauszuschreiten, scheint eine Selbstbestätigung und Selbstbehauptung zu versprechen. Dem Zwölfjährigen ist dieser Hintergrund zum Zeitpunkt seiner Tat natürlich nicht bewusst, er empfindet nichts als einen merkwürdigen Zwang zu handeln. Sofort darauf kehrt er in die Realität zurück, erschrickt – und flieht.

### **g) Reue und Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld**

Kaum hat Hermann sein falsches Handeln realisiert, bereut er es zutiefst. „Mit leerem Kopf und ganz von Ernüchterung und Ekel erfüllt...“<sup>41</sup> tritt er wieder vor seine Familie, fühlt sich mehr denn je als Schuldiger, als „Verbrecher“<sup>42</sup>. Die nichtsahnende Freundlichkeit der anderen wird für ihn zur Qual. Dem Vater fällt das veränderte Verhalten des Sohnes auf, er

---

<sup>40</sup> a.a.O. 23

<sup>41</sup> a.a.O. 26 f.

<sup>42</sup> a.a.O. 26

erkundigt sich nach dessen Befinden. Hermann fühlt sich ertappt und der Allwissenheit des Vaters ausgesetzt – „Er merkte ja alles, immer. Warum quälte er mich vorher noch ?...“<sup>43</sup>.

Auch die Besorgnis der Mutter lässt den Jungen eine schmerzliche Distanz zu den anderen empfinden, deren Gewissen rein ist.

Nun erkennt er, dass seine schicksalhaften, nichts Gutes verheißenden Ahnungen in Erfüllung gegangen sind und ergeht sich in Selbstmitleid. Mit der Feststellung, dass das Unglück dieses Tages kaum an Grausamkeit übertroffen werden kann und ihm vom Schicksal unbarmherzig auferlegt wurde, lenkt er seine Reflexionen unwillkürlich vom Gegenstand der Tat ab.

Sein Blick fällt auf die von ihm geschnittene Sparkasse, die er zusammen mit Oskar gegründet hat, und nimmt die Mängel an seiner Arbeit wahr. Eine Übertragung auf andere Bereiche, wie z.B. die Handschrift, lässt alles schlecht erscheinen und den Jungen alle persönlichen Fähigkeiten und Charakterzüge in einem schlechten Licht betrachten. Nun erscheinen wieder die Bilder des Diebstahls in seinem Inneren und damit die Frage „Warum mußte man, was man gar nicht wollte?“<sup>44</sup>. Das Selbstmitleid verwandelt sich nun langsam in Ablehnung der Umwelt, gar in Trotz und Rachegefühle. Eines Tages, so glaubt Hermann, würde er „vollends im Bösen untersinken,... in Trotz und Wut und wegen der sinnlosen Unerträglichkeit dieses Lebens etwas Gräßliches und Entscheidendes tun, ...das der Angst und Quälerei ein Ende machte ...“<sup>45</sup>. Sei es das Anzünden der Stadt oder der Mord am eigenen Vater – er selbst würde seine Schuld und die Konsequenzen mit Gelassenheit und einem gewissen Stolz ertragen.

In diesem Zusammenhang malt sich der Zwölfjährige das Idealbild eines Verbrechers aus, hervorgerufen durch die Erinnerung an einen Einbrecher, bei dessen Verhaftung er anwesend war. Stolz, Kühnheit, Unnachgiebigkeit und Verachtung charakterisieren diesen Menschen, neben dem das Volk „zu Pack und Pöbel“ wird<sup>46</sup>. So möchte auch er „ins Gericht und auf das Schafott“<sup>47</sup> schreiten, abgehärtet gegen Beschimpfungen, fest in seinem Willen. Diese Haltung des kühnen Widerstandes gegen die Welt wird noch gesteigert in der blasphemischen Haltung des Widerstandes gegen Gott. Niemand könnte ihm, dem Stolzen, ein schlechtes Gewissen aufzwingen, noch nicht einmal der Allmächtige.

---

<sup>43</sup> a.a.O. 28

<sup>44</sup> a.a.O. 30

<sup>45</sup> a.a.O. 32

<sup>46</sup> a.a.O. 33

<sup>47</sup> a.a.O. 34

Der Junge flüchtet in diese Phantasievorstellung, die jedoch von Phasen des Zweifels unterbrochen wird. Die Vorstellung vom „unbeugsamen Verbrecher“<sup>48</sup> wechselt sich ab mit der vom „Kind und Schwächling“<sup>49</sup>, bis mit dem Stundenschlag die Realität wieder in den Vordergrund rückt. Der Gedanke an Konfrontation mit Gott wird ersetzt durch die Angst vor dem unmittelbar Drohenden, der Konfrontation mit dem Vater. Hermann sieht in der Flucht den einzigen Ausweg, in der Flucht „...vor dem Vater, vor der Strafe, vor [ihm] selber, vor [seinem] Gewissen...“<sup>50</sup>. Doch der Gedanke an Schuld und Sühne und an die Ausweglosigkeit der Situation verfolgt ihn gnadenlos, so dass er sich seinem Schicksal ergebend den Heimweg antritt. Die Erinnerung an eine zurückliegende Episode mit dem Vater, der –obwohl der Sohn das soeben von ihm erhaltene Taschenmesser zerbrochen hatte- keinesfalls zornig und ungerecht, sondern mit Trost und Mitleid reagierte, erzeugt in Hermann tiefe Reuegefühle<sup>51</sup>.

Die Begegnung mit Oskar Weber, welche auf dem Heimweg erfolgt, ist in vielerlei Hinsicht von großer Bedeutung. Ein kurzer unfreundlicher Wortwechsel, hauptsächlich provoziert von Hermann, führt zum Wortgefecht und zur Prügelei. Hermanns angestaute innere Qual entlädt sich im Zorn gegen Oskar, gegen den er sich „stolz und im Recht“ fühlt<sup>52</sup>. Die Aggressionen richten sich damit gegen einen ‚Ersatzfeind‘, der wesentlich angreifbarer ist als Gott oder Vater. Diese „erlösende, willkommene, befreiende Wut“<sup>53</sup> kompensiert Schuld- und Reuegefühle, mindert und vertreibt die Angst vor Strafe. Hat Hermann soeben noch den „Herrensohn“ herausgekehrt und Oskar als „Gassenjungen“<sup>54</sup> bezeichnet, so wechselt er in der darauf folgenden Prügelei die Seiten. Er, der gebildete, wohlerzogene, sensible Junge, stellt sich auf die gleiche Stufe mit Oskar, dem Prügeleien nicht fremd sind. Damit ist er unbewusst in dessen „Welt“ eingetreten, nach der er sich einige Stunden zuvor so gesehnt hat und die ihm als die wahre, aber für ihn unerreichbare Realität erschien. Obwohl Hermann schon „oft und mit grausender Lust diese vulgären, urtümlichen Flüche und Schandworte angehört [hatte]“<sup>55</sup>, waren sie ihm stets fremd geblieben. Und nun ist er es, der die lautesten und gröbsten Verwünschungen ausspricht. Doch auch diese neue Zuflucht währt nicht lange.

---

<sup>48</sup> a.a.O. 35

<sup>49</sup> a.a.O. 35

<sup>50</sup> a.a.O. 39

<sup>51</sup> a.a.O. 43 f.

<sup>52</sup> a.a.O. 45

<sup>53</sup> a.a.O. 46

<sup>54</sup> a.a.O. 45

Erschöpft kehrt der Junge nach Hause zurück, erhofft sich „Licht und Geborgenheit“<sup>56</sup>.

Kaum betritt er jedoch den dunklen Hausflur, zeigt dieser prompt seine Wirkung: „Es roch nach Strenge, nach Gesetz, nach Verantwortung, nach Vater und Gott“<sup>57</sup>. Das Unvermeidliche scheint sich zu nähern. Doch die Strafe wegen des Diebstahls bleibt aus.

Dabei hatte der Junge „...nichts anderes gedacht, gewünscht, ersehnt, als daß das Gewitter nun ausbrechen möge, daß das Gericht über [ihn] ergehe, daß das Furchtbare zur Wirklichkeit werde und die entsetzliche Angst davor aufhöre“<sup>58</sup>. Nun geht das Warten und Bangen wieder von vorne los. Aber mit der Zeit vergeht auch das Schuldbewusstsein, und der folgende Tag, ein Sonntag, beginnt friedlich und harmonisch...

An die wirkliche Gefahr einer Strafe denkt der Junge nicht mehr, der größte Teil von Angst und Reue hat sich verflüchtigt.

Doch nun tritt das ein, was er voller Schrecken und Panik befürchtete: die Konfrontation mit dem Vater.

#### **h) Strafe durch psychische Belastung**

Während der größte Teil der „Kinderseele“ eine eher indirekte Auseinandersetzung mit der väterlichen Autorität darstellt, welche nur in den Gedanken des Jungen auftaucht, erfolgt nun eine direkte, unmittelbare Gegenüberstellung der Charaktere. Hermann wird konfrontiert mit der Realität, die er nicht verdrängen konnte und auf deren Unbarmherzigkeit er nicht vorbereitet ist. Das „Gericht“<sup>59</sup> beginnt – ein Kreuzverhör, in dem sich der Zwölfjährige unweigerlich in Lügen verstrickt. Seine Motivationen, die er in den bereits genannten Gedankenfolgen, sei es zum Guten oder Schlechten, gefasst hat, sind dahin. „Aus allen Himmeln gerissen“ sieht er den Vater nahen, empfindet „nicht einmal Reue und Schuldgefühl“<sup>60</sup>, die ihn entlasten könnten. Statt dessen überfällt ihn ein Hassgefühl auf den Vater, dessen Strafe er am Tage zuvor geradezu ersehnt hat. Doch nun gilt es nur noch, die heikle Situation gut zu überstehen, die Schuld möglicherweise zu mildern: „Das Geld hatte hauptsächlich ihm, dem Weber, gehört, von mir war nur wenig dabei.“<sup>61</sup>. Der Vater, wissentlich die Wahrheit ignorierend, erzwingt eine Konfrontation mit

---

<sup>55</sup> a.a.O. 48

<sup>56</sup> a.a.O. 49

<sup>57</sup> a.a.O. 49

<sup>58</sup> a.a.O. 52

<sup>59</sup> a.a.O. 60

<sup>60</sup> a.a.O. 61

<sup>61</sup> a.a.O. 62

dem Konditor, von dem nach Aussage Hermanns die Feigen stammen. Mit dieser Methode möchte er ein Geständnis des Jungen erreichen. Der Weg dorthin wird für den Jungen zur Qual.

Erinnert man sich an Hermanns Idealbild des abgeführten Verbrechers, der stolz und kühn die Umherstehenden ignoriert, so ist nun das genaue Gegenteil der Fall. Hermann bemüht sich krampfhaft, Angst und Scham zu verbergen, „Selbstverständlichkeit und Sicherheit zu heucheln“<sup>62</sup>. Sein Lächeln empfindet er als „furchtbar dumm und künstlich“<sup>63</sup> – nicht „still verachtungsvoll“<sup>64</sup> wie das Lächeln des stolzen Mannes. Dies ist, neben den nicht verwirklichten Reue- oder Trotzreaktionen, ein weiteres Beispiel für die unmittelbare Konfrontation mit der Realität.

Der Vater treibt die peinigende Situation bis auf die Spitze, führt den Jungen bis zum Haus des Konditors, wo Hermann seine Lüge gesteht. „Er [der Vater] hatte es ja gewußt, von Anfang an“<sup>65</sup> - er ist nicht zu täuschen. Auch jetzt bewahrt er seine gefährliche Ruhe, hält sich auf der Straße – vor den Leuten – mit Beschimpfungen zurück. Es ist diese schonende und für den Jungen sadistisch anmutende Haltung, die die gesamte Qual der Bestrafung ausmacht:

„Er wußte ja alles! Und er ließ mich tanzen, ließ mich meine nutzlosen Kapriolen vollführen, wie man eine gefangene Maus in der Drahtfalle tanzen läßt, ehe man sie ersäuft.“<sup>66</sup>.

Hätte er zugleich, anstatt eines Verhöres, zum Stock gegriffen, dann wäre die Belastung aus der Sicht Hermanns längst nicht so peinigend gewesen und der Vater im Unrecht. Doch er ist „zu fein, zu einwandfrei“<sup>67</sup>, mit seiner gerechten Ruhe kann er nicht vom Sohn verurteilt werden. –

Die tatsächliche Strafe, ein Arrest auf dem Dachboden, ist nicht vergleichbar mit dem Verhalten des Vaters.

Das kurze Gespräch, welches abends vom Vater initiiert wird<sup>68</sup>, erreicht nur eine oberflächliche Versöhnung, löst aber nicht den eigentlichen Konflikt. Die Schuldauflösung durch den Vater, der das Vergehen „ganz und vollkommen“<sup>69</sup> verzeiht, wird nicht als Erlösung empfunden.

---

<sup>62</sup> a.a.O. 64

<sup>63</sup> a.a.O. 64

<sup>64</sup> a.a.O. 33

<sup>65</sup> a.a.O. 65

<sup>66</sup> a.a.O. 65

<sup>67</sup> a.a.O. 66

<sup>68</sup> a.a.O. 70

<sup>69</sup> a.a.O. 70

### i) Mangelnde Kommunikation und fehlendes Verständnis

Erst auf den letzten Seiten der Erzählung wird offenbart, was die eigentlichen Ursachen für den Vater – Sohn – Konflikt sind. Beide, Erwachsener und Kind, wissen zu wenig voneinander, als dass sie ein wirklich tiefgreifendes Verständnis aufbringen könnten. Der Vater sieht den Feigendiebstahl als Jungenstreich, wie er vielleicht noch öfter vorkommen wird, und kennt dabei nicht die Komplexität der inneren Zerrissenheit des Jungen, der auf der Schwelle zum Erwachsenwerden eine Orientierung sucht und nicht findet. Er handelt in dem Bewusstsein, dem Jungen eine Chance zum Geständnis zu geben, vielleicht auch aus seiner religiösen Einstellung heraus. Die Tatsache, vom eigenen Kind belogen zu werden, belastet ihn sehr; er wird einmal als „blaß“ und „gequält“ beschrieben<sup>70</sup>. Hinzu kommt, dass er selbst psychisch labil und deswegen auch in Behandlung ist, was er dem Jungen, der allenfalls etwas ahnt, jedoch größtenteils verschwiegen hat.

Ninon Hesse schreibt in „Kindheit und Jugend“ vom „Versagen des Vaters“<sup>71</sup> - eine These, die man daher nicht kritiklos annehmen kann. Beide Menschen, Vater und Sohn, sind trotz oder gerade wegen ihrer persönlichen Probleme nicht fähig, miteinander zu kommunizieren. Auf die Frage, warum er seine Tat geleugnet hat, sieht Hermann die Antwort klar vor sich, kann sie jedoch nicht formulieren. Die Vorgänge des Spionierens im väterlichen Studierzimmer, der Diebstahl, die Reue und die Verzweiflung, die plötzliche unvorbereitete Konfrontation sind miteinander verknüpft. Das schlechte Gewissen, die Reue ist längst „ausgekostet“, es bleiben „unerklärliche, aber riesenstarke Widerstände gegen den Vater“<sup>72</sup>. Hesse ist sich beim Niederschreiben dieser Erinnerungen sicher, dass der Vater ihn verstanden hätte. -

„... Aber auch Kinder, so sehr sie den Großen an Klugheit überlegen sind, stehen einsam und allein vor dem Schicksal. ...

---

<sup>70</sup> a.a.O. 60

<sup>71</sup> Hesse Hg, Kindheit und Jugend 553

<sup>72</sup> Kinderseele 68



Vielleicht zum erstenmal in meinem kindlichen Leben empfand ich bis zur Schwelle der Einsicht und des Bewußtwerdens, wie namenlos zwei verwandte, gegeneinander wohlgesinnte Menschen sich mißverstehen und quälen und martern können, und wie dann alles Reden, alles Klugseinwollen, alle Vernunft bloß noch Gift hinzugießen, bloß neue Qualen, neue Stiche, neue Irrtümer schaffen.“<sup>73</sup>

#### 4. Betrachtung aus der Sicht des Erwachsenen

In Hermann Hesses Literatur finden sich mitunter recht zwiespältige Gefühle in Bezug auf das Verhältnis zum Vater. Hierzu seien zwei Beispiele gegeben.

„Oft habe ich diese Gestalt [des Vaters] nachzuzeichnen versucht, in ihrer zarten Reinheit und Ritterlichkeit, und auch noch in jenen Sätzen, in denen ich mich gegen diese Gestalt wehren und Kritik an ihr üben mußte, wird kein Leser die Ehrfurcht vermissen.“<sup>74</sup>

„Aller Väterworte bin ich satt,  
Steine waren sie an Brotes Statt!“<sup>75</sup>

Hesses Literatur beschäftigt sich in hohem Maße mit der Persönlichkeitsentwicklung und der Individualität. Hier nehmen vor allem seine eigenen Erfahrungen großen Einfluss, die nicht zuletzt von seiner als Unterdrückung empfundenen Kindheit und Jugend geprägt wurden, aus der er sich mühsam befreite – man denke nur an die Briefe, die der Vierzehnjährige aus der Nervenheilanstalt Stetten an die Eltern schickte<sup>76</sup>: Zeugnisse innerer Zerrissenheit, aber auch des verzweifelten Trotzes gegen das Unverständnis der Erwachsenen.

Mit zunehmendem Alter schwächte sich diese Haltung etwas ab, in vielen Werken erinnert sich Hesse in verklärter Weise an die vergangene Zeit<sup>77</sup>. Doch er scheint die problematische Beziehung zum Vater niemals überwunden zu haben.

---

<sup>73</sup> a.a.O. 69

<sup>74</sup> aus: Hermann und Adele Hesse, Zum Gedächtnis unseres Vaters; zitiert in Kindheit und Jugend 553

<sup>75</sup> aus dem Gedicht „Rückkehr“ (Hesse, Die Gedichte 440)

<sup>76</sup> gesammelt in „Hermann Hesse- Kindheit und Jugend 1877 – 1895“

<sup>77</sup> z.B. in dem Märchen „Kindheit des Zauberers“

## II. Peter Härtling

### 1.

#### Biographisches

Peter Härtlings Kindheit beginnt mit der Geburt in Chemnitz 1933 und endet spätestens mit dem Tod des Vaters 1945 – Eckdaten eines dunklen Teils der deutschen Geschichte, eines furchtbaren Krieges, die unweigerlich ihren Schatten über die Kindheitserinnerungen werfen.

Im Gegensatz zu Hesses frühen Erfahrungen wird die Politik hier zum bestimmenden Teil der Lebensumstände. Sie beeinflusst die Menschen in ihrer Gesinnung und in ihrem Verhalten, führt sie zusammen oder reißt sie auseinander, was auch unmittelbare Konsequenzen für die innerfamiliären Beziehungen hat und manche Problematik aufwirft.

Die Familie Härtling – Eltern und die zwei Kinder Peter und Lore (geb.1936) lebt bis 1941 in Hartmannsdorf, einem kleinen Ort nahe Chemnitz, wo der Vater eine Anwaltskanzlei besitzt.

Dann folgt eine Umsiedlung ins „Protektorat Böhmen und Mähren“, die politische Gründe hat: der Vater ist entschiedener Gegner der Nazis und sieht seine Familie in Gefahr.

Doch die familiären Bande können dem Druck nicht standhalten. Die Begeisterung Peters für die HJ verursacht Konflikte; die elterliche Beziehung wird auf eine harte Probe gestellt.

Als der Vater 1945 aus dem Krieg zur Familie zurückkehrt - er hat sich und anderen Soldaten eigenmächtig Entlassungspapiere ausgestellt- flieht die Familie nach Zwettl<sup>78</sup> in Österreich.

Doch das Schicksal ist unaufhaltsam. Rudolf Härtling gerät in russische Gefangenschaft und stirbt noch im selben Jahr. Die Mutter siedelt 1946 mit den Kindern nach Nürtingen / Neckar um, wo sie nach kurzer Zeit den Freitod wählt.

Peter Härtling ist mit 13 Jahren Vollwaise, er hat durch den Krieg alles verloren.

---

<sup>78</sup> Härtling verarbeitete diese Etappe in dem Roman *Zwettl* (1974)

## 2. „Nachgetragene Liebe“ – Der Versuch einer Annäherung

Peter Härtling schrieb 1980 dieses Buch, in dem er sich gezielt mit der Beziehung zu seinem Vater auseinandersetzt – 35 Jahre nach dessen Tod. Sinn und Zweck dieses Buches ist weniger das Erinnern an vergangene Zeiten als ein Vorgang in der Gegenwart: Härtling möchte das Vater- Sohn- Verhältnis begreifen, die persönliche Beziehung und emotionale Bindung, welche zu Lebzeiten des Vaters nicht gegeben war, im nachhinein vertiefen.

Indem er Bruchstücke von Erinnerungen, Bilder und Gefühle reflektiert und dem besseren Verständnis zuliebe fiktiv erweitert, nähert sich Härtling der Person des Vaters.

Im Interview mit Klaus Siblewski<sup>79</sup> spricht er von einer „Spannung zwischen Finden und Erfinden, zwischen realem, überkommenem Stoff und Fiktion“<sup>80</sup>, die gleichzeitig „die erzählende Entfernung und auch die erzählte Entfernung“<sup>81</sup> verdeutlicht. Dabei spielen auch die unterschiedlichen Perspektiven eine bedeutende Rolle: teilweise wird der Vater direkt angesprochen oder es werden „scheinobjektive Erzählungen“<sup>82</sup> aus der Sicht eines Dritten hinzugefügt.

Eingebettet in Erinnerungen an frühe Kindheitserfahrungen, den Einfluss des Dritten Reiches und schließlich den Krieg, in Erinnerungen an Krisen und Flucht, wird ein differenziertes Bild dieser Vater – Sohn – Beziehung gezeichnet, die ihrerzeit hauptsächlich vom Schweigen des Vaters - einem Leitmotiv - bestimmt wurde. Doch das Schweigen wird nun beendet und durch die „nachgetragene Liebe“, die neu entstandene Sympathie des Sohnes ersetzt.

## 3. Textanalyse<sup>83</sup>

### **a) Schweigen als Mittel der psychischen Bestrafung – Ein Kindheitstrauma**

Härtling bezeichnet die „Nachgetragene Liebe“ ganz bewusst als Buch, „das über ein Schweigen handelt, über einen Dialog, der nicht stattfand“<sup>84</sup>.

---

<sup>79</sup> Klaus Siblewski, Hg., Peter Härtling im Gespräch

<sup>80</sup> a.a.O. 70

<sup>81</sup> a.a.O. 71

<sup>82</sup> a.a.O. 71

<sup>83</sup> in Auszügen: 7 – 38, 93 – 110, 118 – 126

Dieses Schweigen, als Bestandteil frühester Kindheitserinnerungen und als allgegenwärtige Belastung, soll auch in dieser Textanalyse das Anfangsthema bilden.-

Der erste Rückblick des Ich- Erzählers reicht weit in die Vergangenheit. Er ist fünf Jahre alt und möchte, voller Sehnsucht nach seinem Vater, diesen mit dem Dreirad in Burgstädt besuchen, wo er sich an diesem Tage im Gericht aufhält. Die an sich unbedeutende Entfernung wird für das Kind, das sich unbemerkt aus dem Hause gestohlen hat, zur unüberwindbaren Distanz. Ähnlich wie der junge Hesse sucht es Trost und Zuneigung, möchte aus einem inneren Drang heraus diese Distanz überwinden. Es ist fast schon symbolisch anmutend, dass die Reise des Kleinen, sein unwillkürlicher Annäherungsversuch, vom Vater unterbunden wird.

Schweigend steigt er aus dem Wagen, schweigend „...packt [er] es wie ein Karnickel, reißt es hoch, schleppt es, zusammen mit dem Dreirad zum Wagen. Beides verstaut er im Fond...“<sup>85</sup>.

Diese Passage, von Härtling bewusst aus der neutral anmutenden Sicht eines Dritten verfasst, enthüllt einiges über das Verhalten des Vaters. Er erscheint fast emotionslos und zeigt keine Reaktion auf die Handlungsweise des Sohnes- weder Ärger noch Mitgefühl oder Verständnis. Die Gleichstellung des Kindes mit dem Dreirad, besonders erkenntlich an dem Verb „verstauen“, verstärkt diese Teilnahmslosigkeit, die der Sohn – auch später – nicht verstehen kann: „Ich kann mir deine stumme Strenge nicht erklären, Vater. ... Warum hast du deinen Zorn nicht gezeigt oder die Freude, mich gefunden zu haben?...Warum hast du damals dein Schweigen begonnen und es so gut wie nie gebrochen?“<sup>86</sup>.

Auch ein anderes Beispiel zeigt die Härte dieser Erziehungsmaßnahme; in diesem Falle begeht der Junge allerdings ganz bewusst einen Fehler.

Die Erinnerung an die Zirkusvorstellung eines Clowns, der mit einer winzigen Mundharmonika Kunststücke aufführte und, nachdem er scheinbar das Instrument verschluckt hatte, Melodien erklingen ließ, hält den Jungen fest und verursacht den großen Wunsch, auch solch ein Zauberinstrument zu besitzen<sup>87</sup>. Als er in einem Laden eine ähnliche Mundharmonika entdeckt, muss er sie unbedingt haben – und stiehlt Geld aus der Haushaltskasse.

Zwei Tatsachen verderben ihm die Freude an dem Spielzeug: Es lässt keine Melodien erklingen und die Strafe für das Vergehen folgt auf dem Fuße...

---

<sup>84</sup> a.a.O. 71

<sup>85</sup> Härtling, Nachgetragene Liebe 9

<sup>86</sup> a.a.O. 10 f.

<sup>87</sup> a.a.O. 20

Auch hier zeigt der Vater sein charakteristisches Verhalten. Er schlägt den Sohn nicht, er ignoriert ihn in auffallender Weise. Gleichgültig in welcher Situation sie sich gerade befinden, er sieht und hört den Jungen nicht. Dieser fühlt sich in einem Vakuum gefangen, von der restlichen Welt isoliert und droht in seinen Gedanken zu ertrinken: „Vielleicht wollen sie mich verrückt machen?“<sup>88</sup>. Denn die ganze Familie, selbst die kleine Schwester, übernimmt die ignorierende Haltung des Vaters. Allein die Mutter lässt einen winzigen Spalt der Verständigung offen, „...sie murmelt: Warum hast du das nur getan?“<sup>89</sup>.

Der Alptraum Peters, in dem er als Maus unter dem Parkett wohnt, verdeutlicht symbolisch die Situation. Die scheinbare Sicherheit bleibt nicht lange bestehen. Der Vater, riesengroß und bedrohlich, tritt auf die Öffnung des Mauselochs, verursacht Atemnot und Platzangst. Der Junge hat den Eindruck, er werde gleich „ohne Atem, ohne Stimme, ohne Seele unter Vaters schwarzem Lackschuh liegen“<sup>90</sup>.

Diese Assoziationen erinnern an die des jungen Hermann Hesse: Der Vater scheint allmächtig, ist nicht zu täuschen und hat zudem Macht über Seele und Gewissen des Sohnes. Die „Strafzeit“<sup>91</sup> dauert über eine Woche und prägt sich tief ins Gedächtnis des Kindes ein, um es ein Leben lang zu begleiten: „Seit dieser stummen Kur kann ich den Satz ‚Er schweigt ihn tot‘ nicht mehr lesen, geschweige denn schreiben, ohne dass es mich schaudert....“

Ich bin nicht sicher, ob du dir [als Vater] im klaren warst, daß dieses Schweigen zur Mitgift wurde.“<sup>92</sup>. Auch die Mutter wird von ihrem Gatten, der sich obendrein vor den anderen zurückzieht, zuweilen ignoriert. Rudolf Härtlings Schweigen wird zum Bestandteil des Familienlebens.

## **b) Die Bedeutung des „Treuen Heinrich“ – ein Portrait des Vaters**

Während der Junge unter dem abweisenden Verhalten seines Vaters leidet, quälen diesen ganz andere Sorgen. Doch Rudolf Härtling kann und darf sich nicht offen darüber aussprechen, was ihn belastet. Er erzählt dem Sohn des öfteren das Märchen vom Froschkönig, wobei er die Figur des treuen Heinrich besonders hervorhebt. Erst viel später

---

<sup>88</sup> a.a.O. 22

<sup>89</sup> a.a.O. 22

<sup>90</sup> a.a.O. 22

<sup>91</sup> a.a.O. 23

<sup>92</sup> a.a.O. 23

wird der Sohn verstehen, dass sein Vater sich in dieser Gestalt wiederfindet, die drei eiserne Bande um ihr Herz legen ließ, damit es nicht vor lauter Leid zerspränge.

Rudolf Härtling führt als Rechtsanwalt ein Leben in der Öffentlichkeit, was ihn in ständige Unsicherheit, ja Angst versetzt: Er ist ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus, der im Jahre `33 – also in Peters Geburtsjahr - mit Hitlers Machtergreifung einen schrecklichen Anfang nahm. So muss er stets seine wahre Gesinnung verbergen, mit „angehaltenem Atem“ leben<sup>93</sup>, auch wenn er gezwungenermaßen Mitglied der Reichsanwaltskammer ist.

Auf gewisse Weise ist Rudolf Härtling – genau wie Johannes Hesse – ein „Fremder“<sup>94</sup>, der sich in seiner Umgebung nicht wohl fühlt und unter seinem inneren Zwiespalt leidet.

Hinzu kommt, dass seine Frau – Peters Mutter – aufgrund ihrer dunklen Augen und Haare oft als „jüdischer Typ“<sup>95</sup> betrachtet wird und daher Gerüchten ausgesetzt ist, die eine zusätzliche Bedrohung darstellen.

Rudolf Härtling ist – das merkt man nach dem Tod seines Vaters, der ihn stets geschützt, auf richtige Bahnen gelenkt hat – ein Mensch, dessen Selbstbewusstsein und Entscheidungsfähigkeit nicht allzu groß sind<sup>96</sup>. Seine Angst vor Entdeckung fesselt ihn, macht ihn zuweilen fast handlungsunfähig. In der „Nachgetragenen Liebe“ erinnert sich der Sohn: „ Die Zeit war ihm nicht günstig. Sie verachtete Empfindsamkeit, verhöhnnte die Nachdenklichen als Schwächlinge, witterte in allen, die sich nicht der Norm fügten, Abartige oder Untermenschen.....Ich habe mir bisher nie klargemacht, wie sehr er sich umstellt sah.“<sup>97</sup>.

Als der Sohn Begeisterung für die Hitlerjugend entwickelt, ist der Vater nicht fähig, diese zu unterbinden: „Seine Gegner hatten es leicht, mich mit ihren heroischen Spielen und Sprüchen zu gewinnen. Ich war für ihn verloren, ehe er mich überhaupt entdeckt hatte.“<sup>98</sup>

Derselbe Mann wird 1945, nach einer zeitweiligen Rückkehr zur Familie, sozusagen freiwillig in russischen Gefangenschaft gehen<sup>99</sup> und im Lager Döllersheim sterben.

Pflichtbewusstsein oder Flucht in den Tod ? Vielleicht ist es die ersehnte Erlösung des treuen Heinrich, der mit sich und der Welt nicht im Reinen war<sup>100</sup>.

---

<sup>93</sup> a.a.O. 24

<sup>94</sup> a.a.O. 24

<sup>95</sup> a.a.O. 25

<sup>96</sup> a.a.O. 38 f.

<sup>97</sup> a.a.O. 38

<sup>98</sup> a.a.O. 38

<sup>99</sup> a.a.O. 164 ff.

<sup>100</sup> a.a.O. 15

### c) Die Symbolik: Dunkle Schränke und andere Bedrohungen

In der „Nachgetragenen Liebe“ spielt die Symbolik des Dunklen eine besondere Rolle; sie taucht an verschiedenen Stellen auf und ist – nicht nur in den Augen des Kindes – stets Zeichen der Bedrohung und des Undurchschaubaren.

Rudolf Härtlings Büro in Hartmannsdorf ist für den Kleinen ein Labyrinth aus angsteinflößenden, riesengroßen Schränken, in denen der Vater die Akten aufbewahrt. Sie scheinen ein Eigenleben zu besitzen, „ächzen, knirschen, rumpeln“<sup>101</sup> und hüten manches Geheimnis. Härtling trifft den symbolischen Gehalt dieser Schränke, indem er schreibt: „Vater mauert sich mit Schränken ein.“<sup>102</sup>. Sie schirmen ihn von der Umwelt ab, dienen als „Wächter“<sup>103</sup>, die Gefahren abwenden und die Angst des Vaters mildern sollen.

Doch gleichzeitig symbolisieren sie auch die Einkreisung von außen, der Rudolf Härtling ausgesetzt ist, die er durch seine Furcht noch bedrohlicher erscheinen lässt als sie vielleicht ist.

Er „lebt mit ihnen,...scheint ihnen verwandt, aus einem dunklen Holz wie sie.“<sup>104</sup> – der Sohn fühlt Unbehagen und gleichzeitig die fehlende Nähe.

Dies ist auch der Fall, wenn der Vater, durch seine Robe „in einen schwarzen, faltigen Turm“ verwandelt, das Gericht aufsucht<sup>105</sup>. Der schwarze Lackschuh, mit dem der Vater im Alptraum des Kindes das Mauselloch verschließt<sup>106</sup>, die schwarzen Augen der Mutter, welche ein Auslöser für antisemitische Gerüchte sind<sup>107</sup> – in kleinen Dingen verbirgt sich oft eine Bedrohung.

### d) Das Schauspiel der Erwachsenen

Während der zwölfjährige Hermann Hesse sich von der in seinen Augen oberflächlichen und gestelzten Ausdrucks- und Handlungsweise der Erwachsenen abwendet, die ihre Ursache in Tradition und gesellschaftlicher Hierarchie hat, ist das Verhalten der Härtling-Familie auf Angst und Gefahr begründet.

---

<sup>101</sup> a.a.O. 11

<sup>102</sup> a.a.O. 11

<sup>103</sup> a.a.O. 12

<sup>104</sup> a.a.O. 11

<sup>105</sup> a.a.O. 8

<sup>106</sup> a.a.O. 22

<sup>107</sup> a.a.O. 25

Wenn die Mutter sich zum Ausgehen herrichtet und dabei unbewusst die Schwärze ihrer Augen und Haare betont- der Großvater spricht in diesem Zusammenhang von der Ähnlichkeit zu einer Zigeunerin- schlägt die Bewunderung schnell in „Neid und Verdächtigung“ um<sup>108</sup>.

Der Vater spielt dann die Gefahr herunter, wehrt sich gegen Gerüchte: „Seine Ängstlichkeit wird schlau, vertuscht und erfindet, tauscht Blut aus und gründet Herkünfte. Es ist nicht, wie bei seiner Familie, Ungarn, sondern Italien...“<sup>109</sup>.

Der kleine Peter nimmt diese Vorgänge wahr, versteht sie aber nicht. Wie soll er auch den Hintergrund der Zeit in seinem ganzen Ausmaß erkennen, der eine ständige Bedrohung für Andersdenkende, Andersaussehende darstellt! Zeitweilig ahnt der Junge eine Gefahr, aber nicht tief sinnig genug, um sie ernst zu nehmen.

Eine Berufseinladung des Vaters wirkt daher wie eine Theatervorführung auf ihn. Schon die Vorbereitungen scheinen unwirklich und seltsam, sind von einer gespannten Atmosphäre geprägt. Die Gäste, alles einflussreiche Leute, werden eine Vorstellung nach ihrem Geschmack bekommen. Jedes Detail der Einladung wird geplant, vor allem der Inhalt der Gesprächsthemen, der große Auswirkungen haben kann - positive und negative.

Der Vater fühlt den „Angtschweiß“ auf der Stirn<sup>110</sup>, für ihn steht viel auf dem Spiel. Er wird entweder seine Stellung als angesehener Anwalt festigen oder im schlimmsten Falle verlieren.

Der Junge wird zum Beobachter der Szenerie: „...alle drehen sich dahin und dorthin, begrüßen einander, verabschieden sich, sagen sich, wer sie sind, Herr Kreisleiter, Herr Ortsgruppenleiter, Herr Hauptsturmführer, Herr Oberst.“<sup>111</sup>. Der Vater ist ein Teil dieser aufgesetzten Höflichkeiten geworden; seine ungewohnte Mimik verstört den Sohn. Stimme und Lächeln wirken fremd. Diese Veränderung des Wesens verängstigt Peter gleich in zweifacher Weise: Er sieht den Vater in einer fremden, merkwürdigen Situation, die er selbst nicht durchschaut; gleichzeitig kennt er dessen Verhalten in der privaten Umgebung, das oft genug vom Gegenteil, von Unfreundlichkeit und Strenge, bestimmt wird.

Das für das Kind undurchschaubare Verhalten der Erwachsenen trägt nicht zuletzt auch dazu bei, das dieses sich schon bald von den Eltern lösen, in die Welt der Hitlerjugend flüchten wird.

---

<sup>108</sup> a.a.O. 25

<sup>109</sup> a.a.O. 25

<sup>110</sup> a.a.O. 26



### e) Faszination der HJ - Eine gefährliche Zuflucht

Im Gespräch mit Reinhold Jaretsky<sup>112</sup> liefert Härtling einige sehr wichtige Erklärungen zu diesem Thema. In Hartmannsdorf sei alles einen „für ein Kind ganz deutlich unpolitischen Gang“ gelaufen, allein die „Vielzahl der Uniformen und dadurch auch die einem bewußt werdende Vielzahl von Hierarchien“ sei auffallend gewesen<sup>113</sup>. Und er bestätigt das im vorherigen Kapitel beschriebene Unverständnis in Bezug auf das elterliche Verhalten: „Was mich damals nicht beschäftigen konnte, weil ich es nicht wußte, war, daß mein Vater ein sehr entschiedener Gegner der Nazis war“<sup>114</sup> - um so merkwürdiger musste dem Kind die Wesensveränderung des Vaters erscheinen.

Als der etwa Neunjährige zwei Jungen aus dem Jungvolk kennenlernt, eröffnet sich ihm eine neue aufregende Welt. Dieses frühzeitige Streben nach dem Erwachsensein, das Gemeinschaftsgefühl und die gleichzeitige Treue zum Fähnleinführer imponieren ihm. Diese Jungen scheinen ihren Weg gefunden und eine gewisse Unabhängigkeit von familiären Banden erlangt zu haben. Auch der junge Härtling wählt diesen Weg: „Ich floh in ihre soldatische Welt, in der Tränen nicht unerklärt fließen durften, niemand den großen Aufbruch hilflos erlitt, wie die Eltern, die... in ihrem Schrecken allein waren, sich ohnedies anders verhielten als alle anderen...“<sup>115</sup>. Der Junge erkennt nun langsam, dass er von seinen Eltern keine Unterstützung erwarten kann, was ihn in die offenen Arme der HJ hineintreibt. Auf die Einladung seiner beiden Freunde hin nimmt er unerlaubt an einer „Nachtfahrt“ teil<sup>116</sup>. Das Unternehmen verkörpert Gemeinschaft und Abenteuer, Selbständigkeit und Verantwortung. Das abweisende, provozierende Verhalten der Älteren verstärkt noch den Wunsch Peters, möglichst bald ein Teil dieser Gruppe zu werden.

Dieses Abenteuer wird vorzeitig unterbunden; die Eltern haben voller Sorge einen Suchtrupp gebildet.

Die erste Begegnung mit dem Jungvolk wird für Peter nicht die letzte bleiben.

Ein Jahr später, die Familie ist bereits nach Olmütz in der besetzten Tschechoslowakei umgesiedelt, festigt sich der Kontakt zur Hitlerjugend.

---

<sup>111</sup> a.a.O. 26

<sup>112</sup> Klaus Siblewski Hg., Peter Härtling im Gespräch

<sup>113</sup> a.a.O. 85

<sup>114</sup> a.a.O. 85

<sup>115</sup> Härtling, Nachgetragene Liebe 30

<sup>116</sup> a.a.O. 30

Eduard Nemeč wird für Peter Härtling das, was Oskar Weber für den heranwachsenden Hesse darstellt: die Verkörperung einer fremden, aber äußerst faszinierenden Welt. Auch hier ist nicht die Person ausschlaggebend, sondern das von ihr verwirklichte Weltbild. Gegen den Willen der Eltern gibt sich Peter mit diesem Klassenkameraden, der ansonsten übler Natur ist, ab. Es ist die überzeugte Einstellung, die kompromisslose Bewunderung des Nazi- Regimes, die zählt.

Peter wird in seiner Bewunderung abhängig und Eduards Naziparolen „hörig“<sup>117</sup>. So ist es nun ganz unmöglich geworden, die Einstellung des Vaters und dessen Gefühle zu verstehen. Er wird sich Jahre später daran erinnern: „Ich war zehn Jahre alt, und ich wurde eingezogen in dieses Uniformwesen, in dieses vormilitärische, ungemein maskulin und martialisch sich gebende Erziehungswesen der HJ, des Jungvolks. Mein Vater widersetzte sich dem nicht, wahrscheinlich aus Furcht.[...] Die HJ war für mich nicht nur überaus eindrucksvoll, sondern auch anziehend, und sie brachte für mich etwas mit, auch politisch, womit ich mich gegen das Schweigen, gegen dieses wirklich bedrohliche Schweigen meines Vater wehren konnte.“<sup>118</sup>

Als der Vater 1943 eingezogen wird und die Familie langsam zerbricht, gibt es kein Zurück mehr.

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der Junge konsequent den von den Eltern nicht verhinderten Schritt tut. Als er 1943 auf das Gymnasium kommt, wird er gleichzeitig Mitglied des Jungvolks. Nun, da ihm die dortigen Unternehmungen „erlaubte Attraktionen“<sup>119</sup> geworden sind, beginnt der Junge langsam das Interesse daran zu verlieren; er wird zum Herumtreiber und entfremdet sich immer mehr von der Familie.

Als Erwachsener wird er diese Zeit verdrängen, in der er „kein Kind mehr war, sondern ein aus dem Hut gefallener Wechselbalg“ ohne wirkliche Heimat<sup>120</sup>.

1944 wird der Junge von seiner Schulleitung „für die Napola, die Schule des Führernachwuchses, ausgewählt.“<sup>121</sup>. Selbst der Vater unterstützt dieses Vorhaben- Peter fühlt sich „abgeschoben“<sup>122</sup>. Kurz nach der bestandenen Prüfung beginnt die Flucht nach Österreich. Die letzten Kriegsjahre und Lebensjahre des Vaters sind geprägt von überstürzten Aufbrüchen, von einer Auflösung des Gewesenen. Peter Härtling wird lange Zeit brauchen, um diese Lebensphase zu verarbeiten.

---

<sup>117</sup> a.a.O. 94

<sup>118</sup> Klaus Siblewski Hg., Peter Härtling im Gespräch 86

<sup>119</sup> Härtling, Nachgetragene Liebe 109

<sup>120</sup> a.a.O. 122

<sup>121</sup> a.a.O. 123

## f) Das Fehlen der Kommunikation als prägendes Element der Vater- Sohn- Beziehung

In der „Nachgetragenen Liebe“ herrschen zwei Arten des Schweigens. Es wird zum einen gezielt als Mittel der Bestrafung eingesetzt, verdeutlicht zum anderen aber auch in vielen verschiedenen Situationen die Unfähigkeit, sich zu verständigen.

Als der kleine Sohn im Büro des Vaters ein Lexikon zur Unterhaltung vorgelegt bekommt und ehrfurchtsvoll und neugierig ein Bild des menschlichen Körpers betrachtet, reagiert der Vater sehr unpädagogisch: er „erklärt nichts, reißt das Lexikon vom Tisch, schlägt es mit einem Knall zu, bringt es zum Bücherschrank, schließt es ein, zerrt [den Jungen] vom Stuhl...“<sup>123</sup>.

Er verweigert das Gespräch, die Erklärung, welche an dieser Stelle vielleicht angebracht wäre. Dem Jungen wird ein schlechtes Gewissen aufgezwungen, wo es überhaupt nicht berechtigt ist; der Erziehungsstil richtet mehr an als ein aufklärender Hinweis.

An anderen Stellen ist es der Sohn, der sich nicht mitteilen kann. Als die Eltern ihn nach den Ursachen für seinen unerlaubten Aufbruch zur Jungvolk- Fahrt fragen, ist die Antwort in seinem Inneren präsent: „Ihr seid nicht so wie die anderen, du und Mutter, ihr macht nicht mit, ihr zieht euch zurück, seid ängstlich und kleinlich. Ihr macht euch lustig über die Helden,...an die ich glaube. Ihr redet nicht mit mir und habt Geheimnisse, die mich einschüchtern.“<sup>124</sup>

Doch genau wie Hermann Hesse, dem die Argumente und die Ursachen des Diebstahls klar vor Augen stehen, verweigert Peter die Antwort - Trotz und Furcht überwiegen.

Dass der Vater durchaus die Begeisterung des Sohnes für die HJ verhindern will, es aber aufgrund des fehlenden Gesprächs nicht schafft, zeigt sich eindrucksvoll an der Episode mit Herrn Glück. Indem er den Sohn zu diesem Klienten mitnimmt, möchte er indirekt auf die Nazi- Problematik hinweisen. Peter versteht nicht, was der Vater mit dem Besuch erreichen will; er ist eher von der merkwürdigen Gestalt des Mannes und von dessen traumhaftem Garten fasziniert. Den Gesprächsinhalt versteht er nicht, den furchtbaren Hintergrund noch weniger.

Erst viel später wird sich die verwirrende Vielzahl von Bildern und Eindrücken zu einem Ganzen zusammenfügen, erst nach und nach wird Peter Härtling die Zusammenhänge erkennen: Herr Glück war als Jude erheblichem Druck ausgesetzt, er hatte bereits alles

---

<sup>122</sup> a.a.O. 125

<sup>123</sup> a.a.O. 13

<sup>124</sup> a.a.O. 35

verloren und die nächste Station war Theresienstadt... Der Besuch des Vaters war aussichtslos und nur noch als ein Zeichen der Solidarität zu verstehen.

Da das Kind – trotz Begeisterung für Nemeč und seine Gruppe - nichts über die Politik dieser Zeit weiß, kann Rudolf Härtling mit dieser gutgemeinten Taktik keinen Erfolg haben. Im Gespräch mit Jürgen Krätzer<sup>125</sup> berichtet der Schriftsteller, dass er in seiner Kindheit nur vage Vorstellungen von Juden und Konzentrationslagern gehabt habe, dass diese Problematik auch kein Gesprächsthema gewesen sei<sup>126</sup>. Die Intention des Vaters erreicht ihr Ziel nicht, wird auch bei anderer Gelegenheit nicht tatkräftig genug wiederholt, und der Sohn ist weiterhin der gefährlichen Anziehung der HJ ausgesetzt.

#### 4) Betrachtung aus der Sicht des Erwachsenen - Bedeutung des Romans -

Peter Härtling hat mit seinem Roman „Nachgetragene Liebe“ einen entscheidenden Schritt getan. Diese Auseinandersetzung mit der Person des Vaters, mit der Beziehung zu ihm, hat in vielerlei Hinsicht einen hohen Stellenwert.

Im Gespräch mit Sjaak Onderdelinden<sup>127</sup> äußert sich Härtling über verschiedene Ursachen, die zur Entstehung des Romans führten.

Nach anfänglichem Verdrängen der Vergangenheit, die sowohl die Problematik der Vater-Sohn- Beziehung als auch die eigene Persönlichkeit mit einschließt, sei „die verkapselte Wunde“<sup>128</sup> zum Geschwür geworden. Die Erinnerung an das HJ- begeisterte, „wölfische,...für den Haß offene...Kind, das frühreif nur schien, aber gar nicht frühreif war“ erwecke heute ein Gefühl der Beschämung. Doch der schwierige, auch belastende Weg der Erinnerung sei ein Weg zur Selbstbefreiung gewesen, die das scheinbar endlose Schweigen durchbrach.<sup>129</sup>

Das Vater- Thema, welches in Härtlings Literatur eine große Rolle spielt, eröffnet dem Schriftsteller zugleich die Möglichkeit, mit anderen Augen und aus der heutigen Sicht die Vergangenheit zu beurteilen: „Es ist immer auch die Suche nach *meinem* Vater. Und die ist deswegen kompliziert..., weil ich diesen Vater als Kind eben ganz anders erfahren habe, als er gewesen sein muß. Auch politisch. Dann kommt hinzu, daß meine Mutter rassistisch den

---

<sup>125</sup> Peter Härtling, Das andere Ich 1998

<sup>126</sup> a.a.O. 14 f.

<sup>127</sup> Klaus Siblewski, Peter Härtling im Gespräch

<sup>128</sup> a.a.O. 72

Nazigesetzen nicht genügte. ...<sup>130</sup>. Diese Umstände, welche ihm als Kind völlig unbekannt gewesen seien, erwecken nun sein Interesse.

Peter Härtling, durch die nachträgliche Annäherung sozusagen verspätet zum Sohn geworden, äußert seine jetzige Zuneigung in wunderbarer Weise:

„...mein Vater hat für mich eigentlich bis heute seine Identität nicht gefunden. So versuche ich es, sie ihm zu finden.“<sup>131</sup>

Beim Schreiben des Buches „Nachgetragene Liebe“ ist die schmerzliche Distanz immer kleiner geworden, die Verhältnisse haben sich geradezu umgekehrt: „Ich habe [früher] immer nur zu dir aufgesehen, mein Blick wuchs nicht auf deine Höhe. Nun ... fühle ich eine sonderbare Mischung von kindlichem Trotz und erwachsener Überlegenheit: Ich beuge mich über deinen Schatten.“<sup>132</sup> Dies wird in den letzten Sätzen des Buches noch gesteigert: „Ich fange an, dich zu lieben. ... Ich rede mit meine Kindern, wie du nicht mit mir geredet hast, nicht reden konntest. ...Nun, da ich die Zeit verbrauche, die dir genommen wurde, lerne ich, dich zu verstehen. Kehrtest du zurück, wie der Mann aus dem Bergwerk von Falun, könntest du mein jüngerer Bruder sein.“<sup>133</sup>

Zudem ist das Buch eine Botschaft an die nächste Generation, ein Beleg, dass der Generationenkonflikt überwindbar sein kann. Die Widmung *Für meine Kinder* ist, darauf weist Härtling deutlich hin, „eine Widmung, die zu der Geschichte dieses Buches gehört...und eine Projektion ist“.<sup>134</sup>

---

<sup>129</sup> a.a.O. 72

<sup>130</sup> a.a.O. 96

<sup>131</sup> a.a.O. 97

<sup>132</sup> Härtling, *Nachgetragene Liebe* 18

<sup>133</sup> a.a.O. 168 f.

<sup>134</sup> Klaus Siblewski, Peter Härtling im Gespräch 70

## IV. Parallelen und charakteristische Aspekte des Generationenkonfliktes

### 1. Härtling über Hesse

So sehr sich die Hintergründe beider Kindheiten und Jugendzeiten auch unterscheiden, sind doch viele Parallelen vorhanden.

Peter Härtling beschreibt seine eigene Beziehung zu Hesse in dem Aufsatz „Vergangenheiten austreiben“<sup>135</sup>. Mit ungefähr vierzehn Jahren hatte er seine erste Begegnung mit der Literatur Hesses, in der er sich gleich wiederfand, zeichnete sie doch in vielen Fällen das Bild eines Kindes, das in seinem Unglück alleine bleibt und „sich gegen eine übergroße Umgebung“ wehrt, „die von ihm Unterordnung verlangt und seiner Phantasie mißtraut“<sup>136</sup>.

Härtling sieht heute den großen Wert dieser Erfahrung: „Er war mir vertrauter als die meisten Schriftsteller, denn ihm habe ich mich..., ohne daß ich ihn kannte, anvertrauen können“<sup>137</sup>.

Als er selbst zum Schriftsteller wurde, seine eigene Persönlichkeit fand, entfernte sich Härtling bewusst von Hesses Literatur, um seinen eigenen Weg zu gehen.

Im Rahmen seiner literarischen Arbeiten, vor allem anhand des Dokumentationsbandes „Kindheit und Jugend 1877- 1895“, aus dem er charakteristische Elemente der Kindheit vor 1900 schöpfte, erlebte Härtling eine erneute, noch tiefere Annäherung an die Gedankenwelt Hesses. Dessen Kindheit gleicht seiner eigenen: „Alle ‚meinen es gut‘, geben Ratschläge, reden auf das Kind ein; trösten, halten an, zwingen, lenken ein, geben manchmal nach; sie dominieren einige Zeit, bis ... der Geführte sich wehrt. ...Er bringt zuviel an Eigenem mit, das er schützen will“<sup>138</sup>. Die Widersprüchlichkeit der Gefühle, „diese aus unerreichbarer Höhe gesprochenen Zweifel, diese milde verordneten Zwänge, diese gewaltige Güte; und dagegen die sprachlose, ohnmächtige Wut, die Handlungen, die man nicht erklären kann“<sup>139</sup> – dieser Zwiespalt ist auch dem fast fünfzig Jahre später geborenen Härtling nicht unbekannt.-

---

<sup>135</sup> aus :Volker Michels, Hg., Über Hermann Hesse (1976)

<sup>136</sup> a.a.O. 285

<sup>137</sup> a.a.O. 286

<sup>138</sup> a.a.O. 288

<sup>139</sup> a.a.O. 288

Indem Härtling die Problematik in seinen Büchern verarbeitet, kann er nach eigenen Worten „Vergangenheiten austreiben“. Seine optimistische Einstellung in Bezug auf den Dialog zwischen den Generationen wird in der Botschaft der „Nachgetragenen Liebe“ deutlich.

## 2. Abschließende Betrachtung wesentlicher Merkmale und Ursachen des Generationenkonflikts anhand von „Kinderseele“ und „Nachgetragene Liebe“

Betrachtet man die Kindheitserinnerungen der beiden Schriftsteller, lassen sich verschiedene Aspekte herausstellen, die nicht nur einen individuellen, sondern auch allgemeinen Charakter haben.

Zum einen ist es ein grundlegendes Element, dass zwischen Kind und Erwachsenen kein tiefgreifendes Verständnis besteht. Diese Tatsache basiert auf erzieherischen Maßnahmen, deren Autoritätsdenken eine emotionale Nähe oftmals unmöglich macht, aber auch auf gesellschaftlichen oder politischen Umständen, deren Einfluss sich bis ins Familienleben erstreckt.

Das Kind hat in den Unruhen seiner sich langsam bildenden Persönlichkeit und dem „Realitätsschock“ keine Möglichkeit, sich einer Bezugsperson anzuvertrauen. Daraufhin entwickelt es eine Aversion gegen die Welt der Erwachsenen, in die es keinen Einblick hat, zieht sich zurück oder begehrt auf.

Währenddessen werden die Erwachsenen mit ganz anderen Problemen konfrontiert, seien es emotionale wie im Falle des Johannes Hesse oder politische wie es das Schicksal Rudolf Härtlings war. Die Konzentration auf diese persönlichen Störfaktoren und deren Bewältigung verursachen- genau wie beim Kind - auch beim Erwachsenen zweierlei mögliche Reaktionen: Entweder er begibt sich zum Selbstschutz in eine emotionale Isolierung oder richtet seine angestauten Ängste und Aggressionen auf die Mitmenschen, zumal auf die Kinder.

Diese fühlen sich abgelehnt und hilflos, vor allem wird die Suche nach einer Zuflucht deutlich, die das fehlende innerfamiliäre Zusammengehörigkeitsgefühl kompensiert. Das labile psychische Gleichgewicht des Kindes ist der Grund dafür, dass Einflüsse von außen

große Wirkung erzielen. Scheinbar sichere Zufluchten, wie die Welt des Oskar Weber<sup>140</sup> oder die Gemeinschaft der Hitlerjugend<sup>141</sup>, werden dem Kind zum Verhängnis.

Doch was dem Kind wirklich fehlt ist der Bezug zur Familie, vor allem zum Vater. Während die Beziehung zu Mutter und Geschwistern eher von Neutralität geprägt ist, ist das Verhältnis zum Vater weitaus problematischer, da dieser Autorität, Macht und Entscheidungsgewalt über das Schicksal des Kindes verkörpert.

Die Kommunikation wird eingeschränkt oder gar unmöglich - dabei ist gerade sie die einzig mögliche Brücke zur Verständigung.

---

<sup>140</sup> II, 3.c)

<sup>141</sup> III,3.d)



## VI. Verwendete Literatur:

### Primärliteratur

- ✗ Hermann Hesse. Kinderseele. 1.Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985.
- ✗ Hermann Hesse. Kindheit des Zauberers: Ein autobiographisches Märchen. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 1974
- ✗ Hermann Hesse. Die Gedichte: Erster Band. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979
- ✗ Peter Härtling. Nachgetragene Liebe. Darmstadt u. Neuwied: Luchterhand, 1980

### Sekundärliteratur:

- ✗ Peter Härtling. Das andere Ich: Ein Gespräch mit Jürgen Krätzer. 1.Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1998
- ✗ Ninon Hesse, Hg. Hermann Hesse: Kindheit und Jugend vor Neunzehnhundert 1877- 1895. 1.Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984
- ✗ Volker Michels, Hg. Über Hermann Hesse: Zweiter Band 1963 - 1977. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977
- ✗ Klaus Siblewski, Hg. Peter Härtling im Gespräch. Originalausgabe. Frankfurt am Main: Luchterhand, 1990
- ✗ Bernhard Zeller. Hermann Hesse. 33. Aufl. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 1998